

S·C·M·S A M Y S  
RUNEN  
DIE MYMENGARD SAGA  
RING

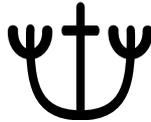
Band 1

S.C.M. Samys



c/o SARROS GmbH  
Eginhardstraße 5  
10318 Berlin

MYMEMGARD, DIE HERRSCHAFT DES WASSERS



Band 1 der Saga  
Runenring

*Text:* ©S.C.M. Samys

Alle Rechte vorbehalten.

*Cover und Umschlaggestaltung:* Phantasmal Image

𐀀𐀁𐀂𐀃𐀄𐀅𐀆𐀇𐀈𐀉

<https://www.phantasmal-image.de>

*Lektorat:* Elsa Rieger 𐀀𐀁𐀂𐀃𐀄𐀅𐀆𐀇𐀈𐀉,

Victoria Suffrage 𐀀𐀁𐀂𐀃𐀄𐀅𐀆𐀇𐀈𐀉𐀊𐀋𐀌𐀍𐀎𐀏𐀐𐀑

*Korrektorat:* S.C.M. Samys 𐀀𐀁

<https://www.scm-samys.de>

*Satz & Layout:* Phantasmal Image 𐀀𐀁𐀂𐀃𐀄𐀅𐀆𐀇𐀈𐀉

<https://www.phantasmal-image.de>

*Karte:* Darko Tomic – paganus 𐀀𐀁𐀂𐀃𐀄𐀅𐀆𐀇𐀈𐀉

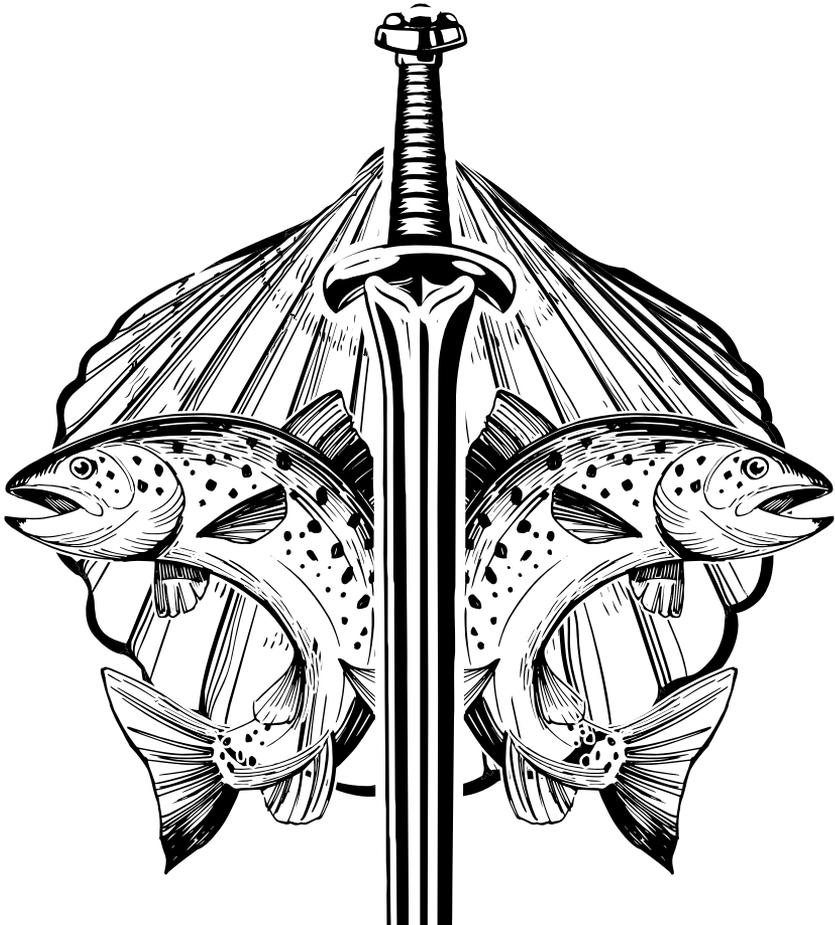
[www.paganus.weebly.com](http://www.paganus.weebly.com)

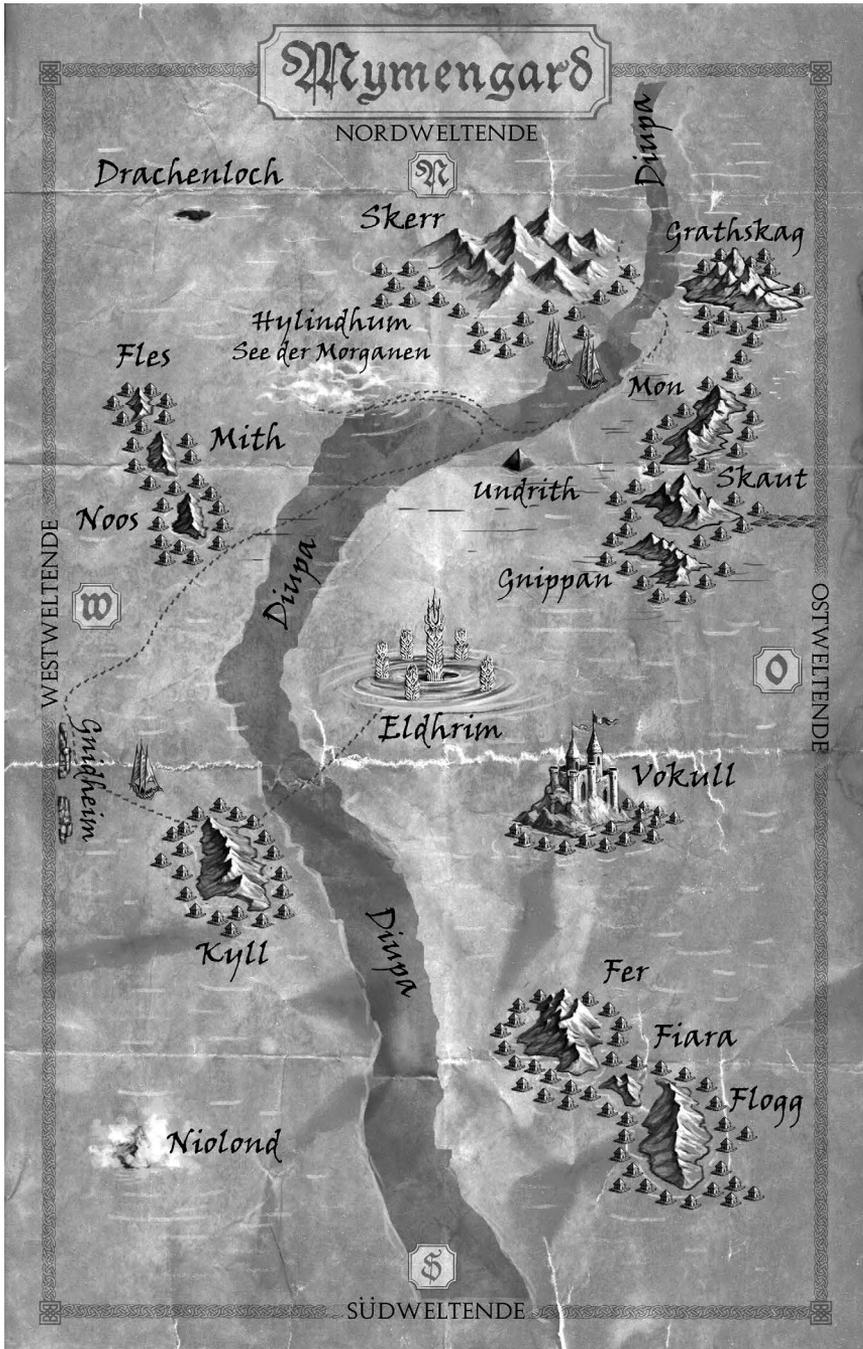
*Münzen:* Lothar Lempp 𐀀𐀁𐀂𐀃𐀄𐀅𐀆𐀇𐀈𐀉

<https://www.lemppart.de>

S·C·M·S A M Y S  
RUNEN  
DIE MYMENGARD SAGA  
RING

Band 1







# EIN WORT VORWEG

## NEKORTVORRECHT

Lieber Leser, liebe Leserin,

zunächst möchte ich mich herzlich bei dir dafür bedanken, dass du dieses Buch erworben hast. Ich habe lang daran geschrieben und freue mich riesig über jeden einzelnen Verkauf!

»Mymengard, Die Herrschaft des Wassers« besteht aus fünf fortlaufenden Bänden. Dieses Buch ist Band 1: »Runenring«. Alle Bände sind fertig und werden im Abstand von jeweils vier Monaten veröffentlicht. Band 2: »Wald der Wellen«, erscheint im Oktober 2024.

Im Anhang findest du unter anderem ein **Wörterbuch**, ein **Personen- und ein Ortsverzeichnis**. Gerade anfangs mag ein rascher Blick ins Wörterbuch, den **Kalender** oder die Namensverzeichnisse helfen, sich im großen Kosmos von Mymengard und der sieben magischen Welten zu orientieren. Weitere Anhänge zur Sprache, zur Religion und zur Technologie werden erst im letzten Band der Mymengard-Saga: »Tod der Tiefe« angehängt sein. Alle Anhänge, einschließlich der Originalrunen können jedoch auf S.C.M. Samys' Website heruntergeladen werden (pdf, epub, oder kindle), oder scanne einfach den QR-Code.



Ich möchte, dass mein Buch für dich zu einem einzigartigen und erfreulichen Leseerlebnis wird. Daher liegt mir deine Meinung ganz besonders am Herzen!

Ich freue mich über dein Feedback zu meinem Buch. Hast du Anmerkungen? Kritik? Bitte lass es mich wissen. Deine Rückmeldung ist wertvoll für mich, damit ich in Zukunft noch bessere Bücher für dich machen kann. Schreib mir gerne: [mail@scm-samys.de](mailto:mail@scm-samys.de)  
Nun wünsche ich dir viel Freude mit diesem Buch!

 S.C.M. Samys

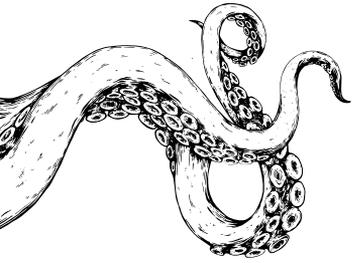
*PS: In seltenen Fällen kommt ein Buch beschädigt beim Kunden an. Bitte zögere in diesem Fall nicht, mich zu kontaktieren. Selbstverständlich ersetze ich dir das Buch kostenlos.*



# INHALT

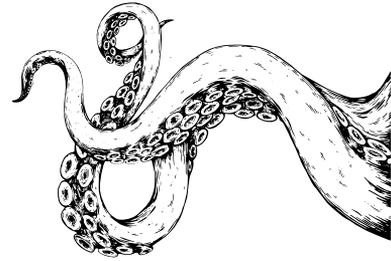


<b>PROLOG</b>	<b>8</b>
<b>BESUCH EINER STADT</b>	<b>13</b>
<b>AUF TAUSEND FLÖßEN</b>	<b>24</b>
<b>TYRGOLS GESCHENK</b>	<b>38</b>
<b>ENTHÜLLUNG</b>	<b>42</b>
<b>WIKINGERGARN</b>	<b>46</b>
<b>LEHRSTUNDE</b>	<b>60</b>
<b>IN DIE TIEFE</b>	<b>63</b>
<b>SCHATTENTAGE</b>	<b>69</b>
<b>DIE GEBURTSTAGSFEIER</b>	<b>81</b>
<b>LICHT UND SCHATTEN</b>	<b>91</b>
<b>NACHTFAHRT</b>	<b>94</b>
<b>DIE KÖNIGIN DER MEERE</b>	<b>99</b>
<b>ULFS BRUNNEN</b>	<b>103</b>
<b>DER GESANDTE</b>	<b>117</b>
<b>RUNENRING</b>	<b>126</b>
<b>AUDIN UND URDANA</b>	<b>134</b>
<b>DIE VERLORENE TOCHTER</b>	<b>143</b>
<b>PYNDAR, DER BEZWINGER</b>	<b>150</b>
<b>REISEVORBEREITUNGEN</b>	<b>162</b>
<b>DAS DUNKEL</b>	<b>173</b>
<b>FLÜCHE</b>	<b>177</b>
<b>ZUR SEE</b>	<b>182</b>
<b>UNTER WIKINGERN</b>	<b>191</b>
<b>NACHTWACHE</b>	<b>212</b>
<b>WIKINGERSTRAFE</b>	<b>223</b>
<b>SCHWERE TAGE</b>	<b>233</b>
<b>NEBEL AUF DEM MEER</b>	<b>237</b>
<b>NACHWORT</b>	<b>248</b>
<b>DIE AUTORIN</b>	<b>270</b>



# 0

## PROLOG



PROLOG

*In grauer Vorzeit,  
lange vor dieser Geschichte*

**A** valdur stand auf dem größten Langschiff. Breitbeinig. Beide Hände auf sein Schwert gestützt, um den Halt nicht zu verlieren. Eisiges Nass benetzte sein Gesicht, sein langes Haar klebte klamm an seinem Hals, seine Kleidung triefte, an seinem Schwert rann das Wasser herab, und ein scharfer Wind sprühte wieder und wieder kalte Gischt ins Schiff. Er schaute auf seine Flotte. Wikinger, Trolle, Berserker, Gestaltwandler und Zwerge aus Skerr und den Weltenden. Hunderte Langschiffe fuhren auf die fruchtbare Insel Athil zu.

»Schau dir an, wie grün sie ist!« Leif, der Erste der Bogenschützen, spannte einen Pfeil in die Sehne und zielte auf die Insel. »Unsereins träumt von so was.«

Der eisige Wind trieb die Wellen vor sich her. Biorn, der Axtträger, mühte sich sichtlich, im schwankenden Schiff einen festen Stand zu finden. »Was ist? Schafft Erik her. Lasst ihn wenigstens zuschauen, wie wir das Pack vernichten.«

Leif senkte den Bogen. »Hätte er verdient. Er wird sich aber nichts mehr ansehen. «Hastig griff er nach der Reling, als eine Welle das Schiff jäh anhob. »Der Skorbut hat ihn besiegt. Loki soll die verdammten Skallgrims zur Hel schicken!« Je länger er sprach, desto wütender wurde seine Stimme. »Fett wie Maden sitzen sie auf ihrem Obst und Gemüse. Prassen. Lassen uns nichts ...«

»In ihren Häusern sitzen sie, mit einem schönen Feuer«, Biorn blickte sehnsüchtig zur Insel, »und wir? Elend. Nass. Bibbernd im Wind. Durchgeschüttelt von den Wellen, auf Flößen, und dabei verdursten wir noch.«



»Da soll es Seen und Flüsse geben.« Leif schaute noch böser drein als zuvor. »Das elende Pack sitzt einfach da und säuft frisches Trinkwasser, so viel es will, und wir vergammeln auf den verfluchten Flößen.«

»Wir werden ihnen ihr Wasser versalzen.« Biorn schaute mit Abscheu auf das Eiland, »Skallgrim und seine Sippe suhlen sich die längste Zeit im Reichtum von Athil, während die Unseren verrecken!«

»Bei Thor, vorwärts zum Kampf!« Avaldur reckte sein Schwert gegen die immer näher rückende Insel.

»Bei Thor, vorwärts zum Kampf!«, brüllten die Wikinger zur Antwort. »Bei Thor, vorwärts zum Kampf!«

Auf dem Bug jedes Langschiffs stützte sich ein Druide mit wehendem Bart auf einen langen Stab. Jeder einzelne war bei Tyrwalsalf selbst, dem Erschaffer der sieben magischen Welten, in die Lehre gegangen. Hinter den Druiden standen Berserker in mehreren Reihen. Schaum stand ihnen vor den Mündern und sie stampften mit den Füßen auf den Boden.

Die Wikinger manövierten die Schiffe in einen Halbkreis um Athil. Kaum konnten sie sich auf den Beinen halten, mit solcher Kraft hoben und senkten die Wellen ihre Drachenschiffe. Wasser sprühte auf die Decks. Die Druiden klammerten sich an die Drachenköpfe.

Mit durstigem Glucksen brachen die Wellen über sie herein. Als sie wieder aus der Flut auftauchten, waren ihre langen Gewänder durchnässt und hingen wie Lappen an ihnen, salziges Nass tropfte aus ihren Bärten. Wenig würdevoll bibberten sie in der Brise.

»Sieht jemand den magischen Schild?« Das Tosen der See, das Pfeifen des Windes und das heftige Flappen der Segel waren so laut, dass sie Leifs Stimme fast übertönten.

»Welchen? Den von der Insel?« Um ein Haar hätte es Biorn die Hand von der Reling fortgerissen, als das Schiff sich auf einer riesigen Welle aufbäumte.

Leif zerrte ihn geistesgegenwärtig zurück.

»Er ist unsichtbar.« Biorn bedachte Leif mit dankbarem Nicken, während er sich wieder am Schiff festkrallte und mühselig nach einem sicheren Stand suchte. »Bete, dass unsere Druiden stark genug sind, ihn zu zerstören.«

Runhold, der oberste Druiden, hob seinen Stab, malte verschlungene Zeichen in die Luft, und auf hunderten Schiffen taten es ihm die Druiden gleich.

Die See glättete sich. Die Wellen verebten. Langsam zog sich das Wasser zurück und trug die Schiffe mit sich, fort von der Küste von Athil. Eine eigentümliche Stille legte sich über die See, über die Schiffe und die Männer, die kampfbereit auf den Planken standen. Alle sahen andächtig den Druiden zu, die ihre Stäbe auf die Meeresoberfläche richteten. So verharrten sie eine ganze Weile. Ruhig lagen die Schiffe da.

Dann aber, als hätten sie einen Ruf vernommen, schwenkten die Druiden gleichzeitig ihre Stäbe in großem Bogen in Richtung Himmel. Uralte Zaubersprüche erklangen auf jedem Bug. Der Wind trug ihren Klang fort in die Ferne.

Das Wasser um die Langschiffe begann zu gurgeln und zu brodeln. Immer mächtiger und heftiger scholl es an, bis es sich zu einer steilen Welle auftürmte, höher und immer höher, zu einer Wand aus Wasser, höher als die stolzen Türme einer Burg, höher, als einst die riesigen Berge Skerrs gewesen waren, höher als je jemand zuvor gesehen hatte. Die grauisige Welle brauste auf Athil zu. Unmittelbar vor der Küste nahm sie die Gestalt eines riesigen Adlers an. Sein Kopf erhob sich aus der brüllenden Flut, hoch hinauf in den Himmel, mit gewaltigen Schwingen aus blau glitzerndem und weißschäumendem Wasser – und stürzte auf die Insel herab. Für einen banger Augenblick schien ein unsichtbarer Bann ihn in seinem Sturzflug aufzuhalten, doch dann schmetterten die Fluten ungehemmt auf die Insel herab.

Athil bebte.

Das tobende Wasser knickte Bäume, splitterte Balken, zerschmetterte Häuser, verschlang Felder und Wege und schwemmte alles fort ins Meer. Menschen schrien und starben. Eine zweite Welle wogte herbei und trug die Drachenschiffe zurück nach Athil. Rings um die Insel hatte sich ein mächtiger Strudel gebildet, der die Schiffe jäh erfasste und sie ans Ufer spülte.

Sofort griffen die Wikinger ihre Schilde und sprangen in den Schlamm, der all das bedeckte, wo einst Wege, Häuser und Felder gewesen waren. Er spritzte auf ihre Kleider, auf ihre Waffen und ihre hasserfüllten Gesichter.

»Tod Skallgrim und den Seinen!«

Sie fielen über die Überlebenden her wie ein Wolfsrudel über die Beute. »Tod Skallgrim und den Seinen!« Den Berserkern trat Schaum aus den Mündern, sie bissen in ihre Schilde, sie schwangen ihre Äxte und spalteten die Schädel all derer, die sich ihnen in den Weg stellten. Gestaltwandler verwandelten sich in reißende Tiere. »Tod Skallgrim und den Seinen!« Sie fühlten kein Mitleid mit denen, die ihren Reichtum nicht teilen wollten.

Viele Wikinger starben bei dem Angriff, doch noch mehr Männer fielen auf Seiten des Volkes der Skallgrims, und bald war die fruchtbare Insel Athil rot vom Blut der unzähligen Toten.

Nach der Schlacht stand Avaldur, der Fürst der freien Mymár, in der Mitte der Thingstätte von Athil. Vor ihm kniete mit gesenktem Haupt sein verhasster Feind Skallgrim, der mächtige Herrscher der Skallgrims, der größten und einflussreichsten Sippe Mymengards. Er kniete in dem Schlamm, der seine Thingstätte verschlungen hatte. Avaldurs Kleidung war von Schmutz besudelt, Skallgrims Hände und Gesicht dreckverschmiert. In dem zähen Lehm, die alles bedeckte, lagen Leichen, Waffen, zerrissene Kleidung und Überbleibsel zermalmtter Häuser. Diejenigen aus dem Volk der Skallgrims, die sich ergeben hatten, lagen gefesselt vor den ringsum versammelten Wikingern. Ein starker Wind vertrieb die Wolken. An einigen Stellen des Himmels bildeten sich blaue Punkte.

Avaldur wandte sich den Gefangenen zu. »Euch, die ihr euch ergabt, schenke ich Gnade. Ihr sollt Flöße haben, auf dass ihr euer Leben zukünftig so fristet, wie unsere Sippen das bisher taten, nass, kalt und elend, vom Sturm bedroht und den Skorbut im Nacken. Inmitten der Endlosigkeit des Wassers der See wird der Durst euch quälen, so wie uns zuvor. Ihr werdet euer Augenlicht für einen Kohl hergeben wollen und eure Hände für ein Huhn. Das, was bisher für uns alltäglich war, wird nun euer Leben sein.« Er hob sein Schwert. »Wünschst du letzte Worte zu sprechen, bevor deine Seele ihre Fahrt nach Walhall antritt – oder nach Helheim? Mögen die Götter gerecht entscheiden.«

Die Sonne war hinter den Wolken hervorgekommen. Der rotgefärbte Schlamm leuchtete.

Skallgrim hielt den Kopf gesenkt. Er schaute auf das Blut seiner Sippe, das in seinem zerstörten Land versickerte. »Athil ist nach dem Entscheid

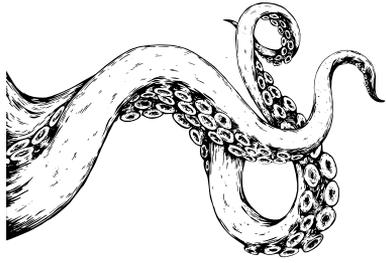
des Things unsere Heimat. Diese Insel ist rechtmäßiges Eigentum der Skallgrims. Ihr entreißt sie uns nun. Doch euer Sieg soll euch so bitter schmecken wie uns unser Tod. Diesen Bann spreche ich über Athil: Nie soll ein anderes Geschlecht als das der Skallgrims darauf Fuß fassen können. Tod und Verrat sollen über die kommen, die es versuchen. Verflucht sei dieser Ort für jeden, der kein Skallgrim ist!«

Ein einsamer Sonnenstrahl verirrte sich auf die Schneide von Avaldurs Schwert und ließ es aufblitzen. So scharf war die Klinge, dass sie den Hals des Fürsten der Skallgrims beinahe lautlos durchtrennte. Skallgrims Kopf fiel zu Boden. Blut sprudelte aus dem Rumpf auf, bespritzte Avaldur und vereinigte sich mit dem seiner Sippe. Die Schatten der Wikinger warfen unruhige Muster auf den mit Fußstapfen durchlöchernten Schlamm. In einigen der Kuhlen sammelte sich Wasser, in anderen klebriges Blut, in weiteren vermengte sich beides.

Avaldur versenkte sein Schwert in der Scheide. Er schaute auf sein Volk. Sein Volk schaute auf ihn. »Athil ist unser. Die Armut der freien Völker hat ein Ende gefunden.«

✠.↑.ᚠ.ᚱ.ᚹ.ᚻ.ᚼ.ᚾ.ᚿ.ᚻ.ᚾ.ᚾ

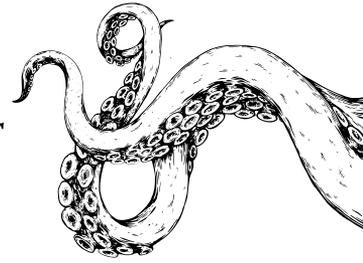




# 1

## BESUCH EINER STADT

XXXXXXXXXX



*Gegenwart*

Lukill warf den Fisch in den Korb. Mittelgroß, grau und glitschig sah dieser aus wie tausend andere auch, und darum hatte er ihn nicht einmal richtig angeschaut, als er ihn aus dem Fischeauffangbecken nahm. Bereits in dem Augenblick, als dieser mit einem Plitsch auf die anderen Fische im Korb fiel, hatte Lukill ihn vergessen.

Die Fischeauffangbecken im magischen Grund von Eldhrim waren voll mit Fang. Behänd schaufelte er die Fische aus dem Becken in seinen Korb.

»Plopp« machte es sanft und dann »Platsch«. Ein weiterer Fisch war durch die senkrechte Wasserwand des Strudels in das Becken gefallen. Auch das bewegte ihn nicht dazu, genauer hinzusehen. Nichts hätte für einen Fischer im magischen Grund gewöhnlicher sein können.

Der magische Grund lag in der Tiefe der See. Ein fast zwanzigtausend Fuß tiefes Loch klaffte mitten im Meer, als habe jemand eine riesige Säule aus dem Wasser herausgeschnitten. Rings um die weitläufige, trockene, runde Fläche des einstigen Meeresbodens stand, steil aufgetürmt, einer Wand gleich, die See. Ein mächtiger Zauber hielt sie im Bann. Das Wasser flimmerte und kreiste in einer mächtigen Strudelbewegung um das trockene Rund des Grundes. Das Gluckern des Meeres war allgegenwärtig.

Auf einmal wölbte sich genau über Lukill die glatte flirrende Oberfläche der Wasserwand vor. Ein Blubbern und Wummern erfüllte den Grund. Er schaute kurz auf. Ein großer Tiefseekalmar war mit seinen Tentakeln nah an die magische Begrenzung geraten, und doch drang kein einziger Tropfen hindurch. Noch einmal schlängelte er seine Fangarme in Richtung des magischen Grundes. Für einen kurzen Augenblick sah es aus, als werde einer davon durch die Wand ins

Trockene dringen, doch dann verschwand der Kalmar lautlos zurück in die See.

Vorsichtig, ohne es mit den Fingern zu berühren, strich Lukill sein langes blondes Haar mit dem Arm zurück. Auf keinen Fall sollte es nach Fisch stinken. Immer hing es ihm beim Arbeiten ins Gesicht. Aber kurzes Haar trug niemand, der etwas auf sich hielt, nie hätte er es abgeschnitten. Den Korb achtlos hinter sich herziehend, ging er weiter, zum nächsten Auffangbecken. Dann hielt er inne.

Er starrte auf ein durchsichtiges Becken weiter hinten in der Wasserwand. Darin wimmelte es von Kraken, die an jedem Arm Briefe und kleine wasserdicht verpackte Pakete trugen. Ein junger Mann griff gerade ganz vorsichtig in das Becken. Lukill kannte ihn gut, schließlich kam Fjorhelm jeden Tag nach unten, um die Post zu holen. Als Krakenpostbote war er einer der wenigen Menschen, die mit den scheuen Tieren umgehen und die Post in Empfang nehmen konnten. »Hey Fjorhelm, was ist denn hier los? So viele hab ich ja noch nie auf einem Haufen gesehen!«

Der Postbote zuckte mit den Schultern. »Ich sag dir: Von Tag zu Tag schicken immer mehr Leute Kraken. Herkömmliche Post will keiner mehr.«

»Was? Bei den Preisen? Sind die nicht nur für fahrende Dörfer?«

»Wieso?« Fjorhelm sah ihn empört an. »Midbert und ich machen seit Wochen Sonderschichten. Wie kommst du auf so was?«

»Ich meine ja nur, die auf den Flößen machen das Geld locker, weil sie keine Wahl haben. Die Postboote wissen doch nie, wo die sich gerade herumtreiben! Aber bei uns ist das doch was anderes. Wir sind doch da, wo wir immer sind.«

»Auf die Postboote ist aber kein Verlass mehr. Die See scheint in letzter Zeit stürmisch zu sein. Stürmischer als sonst. Seltsam aufgewühlt.«

Einer der Kraken hielt einen mit bunten kleinen Päckchen behängten Tentakel in Richtung der Postklappe. Mit einem schmalen Greifer angelte der Postbote vorsichtig danach. Seine angestrengte Miene und seine behutsamen Handgriffe verrieten, wie sehr er sich mühte, das Tier nicht zu erschrecken.

»Jetzt, wo du es sagst, Vater schimpft immer mehr über die Post, dass sie andauernd zu spät kommt. Und im Turm reden sie immer öfter

von Schiffen, die in Seenot geraten. Oder sinken«, unterbrach Lukill das Schweigen, das entstanden war, während Fjorhelm seiner Arbeit nachging.

»Siehst du? Deswegen verschicken die Leute teure oder wichtige Dinge doch lieber unter Wasser.« Fjorhelm grinste. »Kraken sind immerhin seefest.«

»Da geb ich dir recht. Ich selbst warte ja noch auf die Bierfässer aus Gnippan für meinen Geburtstag. Die hätten schon längst kommen sollen.«

Tatsächlich war die Mymengarder See fast überall beängstigend tief und das nicht nur in den nachtschwarzen Diupas, den Tiefseegräben, die den Meeresboden Mymengards durchfurchten. Auch wenn die Mymár hervorragende Schiffe bauten und die auch meisterhaft zu steuern wussten, so war das Meer, das Mymengard beherrschte, doch wild und feindselig. Es hatte schon so manchen das Leben gekostet.

Lukill betrachtete die Kraken im Postbecken. Ihre Tentakel schlängelten sich ineinander, sodass nur noch ein schwarzes Durcheinander im Wasser zu erkennen war. Zwei, die größere Päckchen an ihren Fangarmen trugen, hatten diese ineinander verhakt. Je mehr sie versuchten, sich wieder voneinander zu lösen, desto schlimmer verhedderten sich ihre Lieferungen.

»Was sind das denn für teure oder besondere Sachen, die die Leute über Kraken verschicken? Wofür geben sie so viel Geld für die Post aus?«

Fjorhelm zeigte auf zwei fein verzierte Fläschchen mit Briefen, die ein Krake an den Fangarmen getragen hatte. »Liebeserklärungen oder Heiratsanträge.« Er beugte sich vor, sodass Lukill die braunen Augen des Postboten nah vor sich sah. Braune Augen waren ungewöhnlich auf Mymengard und galten als verwegen und anziehend. Wie auch Lukill hatten die Mymár für gewöhnlich blaue Augen, blau wie das Meer, das überall war. Fjorhelms Lippen waren nun fast an seinem Ohr, und Lukill schob sein immer störrisches Haar beiseite.

»Die Frauen stehen auf so was«, Fjorhelm hatte eine albern verführerische Stimme aufgelegt, »nur so als Tipp, wenn du mal eine beeindrucken willst.«

»Merk ich mir.« Lukill lachte.

»Aber bloß nicht jetzt auf solche Gedanken kommen.« Fjorhelm trat wieder einen Schritt von Lukill weg und schaute auf das Postbecken.

Müde sah er aus. »Wenn das so weitergeht, müssen wir noch einen einstellen. Wir haben bereits eine Anfrage nach Noos geschickt, ob die einen guten Abgänger von der Krakenzähmerschule haben.«

»Irgendwie wundert mich das bei euren Preisen trotzdem noch!«

»Nicht, wenn die herkömmliche Post so unzuverlässig ist wie jetzt.« Fjorhelm sah mit beunruhigter Miene in das Wasser. »Ich sag dir, auf der Mymengarder See stimmt irgendetwas ganz und gar nicht. Immer mehr Postboote verschwinden. So viele Stürme kann es gar nicht geben, wie Schiffe sinken. Ein Unheil ist über dem Meer!«

»Was für ein Unheil?«

»Das weiß niemand!«

»Seltsam. Davon hab ich noch nichts gehört. Na ja, ich mach mal mit den Fischen weiter.« Lukill widmete sich ein zweites Mal den Auffangbecken.

Als er wieder in eines hineingreifen wollte, begann die Wasserwand zu beben. Das dumpfe Gluckern der See schwoll zu einem lauten Gurgeln an. Ein salziger Film legte sich auf seine Lippen. Er fuhr mit der Zunge darüber und verzog das Gesicht.

Weiter hinten im Wasser fuhren mehrere Anker in den Meeresboden, der in einem Nebel aus aufstiebigem Sand verschwand. Der Sand wurde zusammen mit ein paar Muscheln und Krebsen durch die glatte Fläche des Strudels in die Fischeauffangbecken getrieben. Lukill runzelte die Stirn. Er öffnete den Deckel einer Süßwasserblase, nahm eines der beiden Trinkhörner aus der Halterung, schöpfte etwas Wasser, wischte sich den salzigen Film vom Mund und trank ein paar Schlucke.

Dann hielt er inne.

Ein Knirschen verriet ihm, dass jemand sich mit eiligen Schritten auf dem schmalen Weg aus Muschelkalk und Korallenstückchen näherte. Er drehte sich um. Bjart, sein bester Freund, kam auf ihn zugelaufen.

Er kam aus der Richtung des Turms, der genau in der Mitte des Grundes stand.

»Schau dir das an!« Lukill zeigte auf die mit Sand bedeckten Fische. »Ich langweile mich hier den ganzen Tag schon mit dem Einsammeln zu Tode. Und jetzt auch noch das!«

Bjart würdigte die verschmutzten Fische keines Blickes. »Eine Stadt hat angelegt.«

Er musste laut sprechen. Ein dumpfes Grollen erfüllte den Grund. Aufgrund des starken Seegangs und der niederfahrenden Anker zitterte die Wasserwand.

Lukill legte den Kopf in den Nacken und schaute an der glatten Wasserfläche empor. Ihr Ende war nicht mehr zu erkennen. In weiter Ferne sah er einen kleinen Punkt hellen Tageslichts. Selbstverständlich konnte er von so tief unten keine Flöße erkennen. Schnell wandte er sich wieder Bjart zu.

»Welche Stadt?«

»Avaldlath ...« Bjart ließ es so klingen, als habe das größte Geheimnis der sieben magischen Welten angelegt.

»Avaldlath hier? Du machst Witze. Avaldlath fährt nicht!«

»Diesmal doch, und sie werfen bereits die Anker aus, gib nur acht, bald wird das Meer schwarz von Ankerketten sein!«

Er schien recht zu haben. Immer mehr Anker trafen auf dem Meeresboden auf.

Lukill sah zu, wie sie sich vergruben und der Sand zunehmend die Sicht verschleierte. »Nie im Leben ist ganz Avaldlath gekommen, bestimmt haben nur ein paar Händler vor dem Strudel geankert!«

Avaldlath war nicht irgendeine Stadt, Avaldlath war die Hauptstadt Mymengards. Mymengarder Siedlungen und Städte blieben selten an einem Fleck, denn Mymengard bestand vor allem aus Wasser. Die blaue, wogende Weite der See beherrschte alles. Dörfer wurden auf Flöße gebaut, und die fuhren dahin, wo das Wetter gut und der Fischbestand reichlich war. Sie fuhren Verwandte besuchen oder trieben Handel.

Lukill nahm einen weiteren Schluck Wasser aus seinem Trinkhorn. »Avaldlath hat sich doch seit Jahrhunderten nicht mehr von der Stelle bewegt. Die Stadt ist zu starr geworden. Durch ihre Größe. Weiß doch jeder.«

»Ja, aber das ist ein Verstoß gegen die Gebote. Weißt du doch auch. Sag selbst: Wie viele weissagen Avaldlath seit Jahrzehnten Tyrgols Zorn? Na?«

»Halte nicht fest, denn sonst wird die Tiefe Lokaffur dir entreißen, was du zu halten suchst«, betete Lukill die erste der Sieben Ewigen Weisheiten der Mymár herunter. »Trotzdem, warum sollten sie jetzt plötzlich wieder fahren?«

»Der Gott der Tiefe ist streng. Ich glaube, der Avaldur wagt nicht, seinen Gesetzen weiter zu trotzen.« Unwillkürlich musste er lachen.

»Was ist?«

»Diese Augen...«

Lukill kniff die Lippen zusammen. »Augen?«

»Den Blick solltest du öfter mal bei den Mädchen auflegen. Mit so großen unschuldigen Augen.«

»Ach, lass mich in Ruhe.«

»Wie du willst. Auf jeden Fall ist der Avaldur gläubig. Und deshalb fahren sie wieder.«

»Ach, du lügst doch. Stimmt's? Avaldlath liegt ganz genau wie die letzten tausend Jahre friedlich am immer gleichen Ort. Wie immer.«

Sein Freund schüttelte entschieden den Kopf. »Lag. Überzeug dich selbst!«

Lukill schaute lange auf die Anker. Der Meeresboden war nun übersät damit – mit Ankern ohne Ankerkette, denn die gab es bei Mymengarder Schiffen und Flößen nicht. Die Anker hielten diese durch eine magische Verbindung an Ort und Stelle.

Die Hauptstadt Mymengards bestand aus Tausenden miteinander verbundenen Flößen. Das wusste Lukill so gut wie jeder andere, auch wenn er sie niemals mit eigenen Augen gesehen hatte. Wie oft hatte er schon von den Theatern, Tempeln, Wirtshäusern gehört, die sich in zahlreichen verwinkelten Gassen befinden sollten, und von den Handwerksbetrieben jeder Zunft: Baumeister, Schmiede, Schiffbauer, Ankerhersteller, Seiler, Segelmacher, Windfänger, Meerwasserentsalzer und eine ganze Handvoll Zauberer, Schatzmagier, Druiden und Wetterrunenleser.

Nur die neueren Siedlungen von Avaldlath bewegten sich, wie sich das gehörte. Immer wieder dockten einzelne Häuser oder sogar kleine Dörfer an und blieben eine Weile, manchmal über Jahre, und dann, eines Tages, wenn die Runen günstig lagen, zogen sie weiter.

Avaldur war der erste Fürst Mymengards gewesen. Er hatte, nachdem das Wasser die Welt verschlungen hatte, die verstreuten Sippen unter einer Flagge geeint. Er hatte Avaldlath gegründet und den ersten Krieg gegen die verhassten Skallgrims geführt. Sein Name war gleichbedeutend mit dem Herrschertitel geworden. Gleich wie

sein eigentlicher Name war: Wenn ein Mann den Thron bestieg, wurde er zum Avaldur Mymengards. Der wahre Name des Avaldurs geriet in Vergessenheit, denn er war der Avaldur – nur so sprach man den ersten Fürsten Mymengards an.

»Ganz Avaldlath ist hier, Lukill! Alle, auch der Avaldur. Sie wollen das Samyfest hier feiern. Und das heißt, sie bleiben lang genug, dass wir die Stadt ganz genau angucken können, und ...« Bjart zwinkerte.

»Und was?« Lukill lehnte sich neugierig vor.

»Die Avaldlather Mädchen. Sie sollen die schönsten in ganz Mymengard sein. Vielleicht finden wir ja eine für dich?«

»Na, das klingt gar nicht mal schlecht.«

»Wird Zeit, dass du auch mal eine abkriegst. Hast du eigentlich überhaupt schon einmal?« Bjart grinste breit, was Lukill nicht gefiel.

Ruckartig wandte er sich ab. »Muss sich ja nicht jeder gleich mit neunzehn verloben wie du.«

»Na, du weißt, heirate früh, denn du weißt nie, wann Tyrgol die See erhebt und das fortspült, was du für immer für dein eigen hieltest.«

»Ach jetzt komm nicht mit den alten Sprüchen aus der Steinzeit. Wie geht es Hima denn?«

»Gut. Noch schöner wäre aber, du hättest auch ein Mädchen. Dann könnten wir zu viert ausgehen.«

»Ich bin erst sechzehn.« Ungehalten pustete er sich eine weitere Locke seines Haares aus dem Gesicht.

»Ach, was, Lukill. Ist doch wahr. Such dir auch was Festes.« Bjart schaute an ihm herab. »Im Großen und Ganzen sollte es doch für eine ganz Nette reichen.«

»Weiß nicht. Hab erst so wenig von Mymengard gesehen.« Bjart hatte gut reden. Er tat gerade so, als wisse er nicht, was für Lukill so schwierig an dieser Sache war.

»Warum sollte ein Mädchen dich davon abhalten? Und ein Wikinger wird aus dir ja nun sicher nicht mehr!«

»Wieso?«

Bjart beachtete seinen gereizten Ton überhaupt nicht. »Gib zu, du hast dich viel zu sehr an den Wohlstand gewöhnt.« Nun kniff er ihm auch noch in die Seite und johlte dämlich. »Ganz schön weich und zart da, nicht wahr?«

Lukill entzog sich ihm mit einem scharfen Ruck. Da wollte er nicht angefasst werden. An dieser Stelle war er tatsächlich zu weich. Ganz anders als bei seinem Freund Bjart, dem Mädchenhelden. Der war ein hervorragender Knatly-Spieler, und darum ausgesprochen gut gebaut. Knatly war ein herrlich ruppiges Mymengarder Ballspiel, das auf schwankenden Flößen gespielt wurde.

Bjart machte eine beschwichtigende Handbewegung. »Ist doch bei mir nicht anders. Über mich verfassen sie sicher auch nie irgendwelche Heldenlieder. So ist das eben.«

»Gut. Ich bringe die Fische zu Vater und komme sofort hoch, wenn er es erlaubt. Warte oben auf mich.«

»Na, dann bis später!«

Er sah Bjart nach, wie der mit selbstbewusstem Gang davonschlen- derte. Mit seiner langen blonden Mähne hob er sich nicht besonders von anderen Mymár ab. Aber bei ihm saßen die Haare. Lässiger als bei andern Jungs, seine Augen blitzten frecher und selbstsicherer und Bjarts Lächeln brachte fast jede dazu, albern zu kichern und ihm kesse Blicke hinterherzuwerfen. Dazu verriet seine Kleidung, dass er wohlhabend war. Immerhin, dahingehend konnte Lukill mithalten, wenn er nicht gerade in seiner Fischerkluft an den Auffangbecken arbeitete.

Flugs schulterte er den Fischkorb und lief an der kühlen, wabernden Wand entlang. Die starke Strömung trieb selbst große Fische mit sich. Das langsame, aber machtvolle Kreisen des Strudels und den neuen, ungewohnt dichten Ankerwald, würdigte er keines Blickes.

Sein Vater stand neben einem der Korallenpfade und zimmerte ein Schild. Es trug die Aufschrift: Achtung Saatgut: Verlassen der Korallenpfade strengstens verboten!

»Vater, hast du schon gehört? Siehst du die Anker?«

Der Vater schaute unwirsch von seiner Arbeit auf. Bartstoppeln zierten seine scharfen Züge. Sein volles dunkelblondes, jedoch bereits ergrauendes Haar, hatte er für die Arbeit straff zurückgebunden. Er sah Lukill so eindringlich an, dass er den Korb unruhig zwischen den Händen drehte. »Ja, Avaldlath hat sich an die Gesetze Tyrgols erinnert und sich auf die Fahrt begeben. Bald werden sich Horden von Fremden hier durch den magischen Grund drängeln, die Äpfel vom Baum der Tiefe klauen und alles niedertrampeln. Sie werden sich in

den Unterwassergängen verlaufen, ihre Hände auf der anderen Seite der Wasserwand zerquetschen und vom Tiefenschwindel gepackt auf unser Saatgut fallen. Warte nur ab, Avaldlath wird im Strudel bald ein Schimpfwort sein.«

»Ja, aber anschauen kann man es sich doch mal.«

»Junge, was hast du immer für Flausen im Kopf! Imdana hole dich! Wir haben hier alle Hände voll zu tun. Vier Arbeiter sind krank!«

»Bjart ist aber auch schon hochgefahren, und es gibt dort Grünanlagen und mit Kirschbäumen umsäumte Wege. Stell dir vor, eine riesige Hauptstraße soll über alle Flöße in den Stadtkern und zum Avaldurspalast führen. Auf Flößen! Hab ich so in der Schule gelernt. Das willst doch bestimmt selbst du sehen! Sogar Brunnen und Tiere gibt es da! Vater, bitte! – Und die Mädchen sollen auch richtig hübsch sein!«

»Ha, die Mädchen! Die gibt's hier im Turm auch. Du wirst in Avaldlath kaum andere Dinge finden als bei uns. Die Avaldlather leben vom Meer wie wir alle. Das Einzige, was die Hauptstädter von uns unterscheidet, ist, dass sie ein überhebliches Pack sind, das sich was darauf einbildet, in der Nähe des Avaldurs zu leben. Sie halten sich und ihr Vieh für etwas Besseres. Unser Obst schmeckt nach Salz, schreien sie immer. Der Kohl ist zu fischig, das Huhn schmeckt nach Rogen! Ja, ja, das kenn ich schon – so etwas braucht doch keiner.« Er ließ seinen Hammer mit Inbrunst auf die Nägel niedergehen, die das Schild zusammenhielten. Verbissen klopfte er darauf herum. »Sie halten sich für den Mittelpunkt der Welt. Dabei sind wir das, hier in Eldhrim. Pah!« Er spuckte auf den Boden. »Von mir aus können sie wieder dahin zurückschwimmen, wo sie hergekommen sind, und sich weiter vom Wind die Haare zerzausen lassen. Ich brauche sie nicht.«

»Aber Vater, jetzt liegt Avaldlath bei uns vor der Haustür. Ich hab es noch nie gesehen, und Bjart darf doch auch hoch. Bitte, lass mich doch einmal gucken!«

Lukills Vater schwieg.

Er schwieg lange und musterte seinen Sohn mit strengem Blick.

Dann knurrte er etwas Unfeines, mit einer Stimme, die noch tiefer, tragender und bedrohlicher als üblich klang, legte noch ein langes Schweigen ein und setzte dann nach: »Gerade, wo alle krank sind, muss der Junge auf Stadterkundung gehen!«

»Aber Vater«, er hielt inne, als er den Blick seines Vaters sah.

»Na gut«, sagte dieser nach einer weiteren raumeinnehmenden Stille.

»Danke!« Lukill strahlte.

»Aber sieh zu, dass du in vier Stunden zurück bist und die Fische fertig zum Verkauf machst. Und wag nicht, auch nur einen Wellenschlag zu spät zu kommen, oder ich Sorge eigenhändig dafür, dass dich die bittere Brut Biturs holen kommt und deine Seele in Myrgrat versauert, bis ans Ende aller Zeiten!«

Das war ein fürchterlicher und beliebter Fluch auf Mymengard. Sein Vater ließ keinen Zweifel daran aufkommen, dass Lukill gut daran tat, pünktlich zurück im magischen Grund zu sein.

Lukill holte eine etwa pflaumengroße Kugel aus der Tasche und schaute darauf. Sie war mit Wasser befüllt, das in vierundzwanzigstündiger Wiederkehr verdunstete und wieder als Regen niederging. In den Stunden vor Mittag regnete es in der Zeitkugel, bis sie mittags zur Gänze mit Wasser ausgefüllt war. Ab Mittag sank das Wasser wieder, in der oberen Hälfte bildete sich Nebel. Um Mitternacht war das Wasser ganz verdunstet, nur Nebel blieb. Die Einkerbungen an der Außenseite ermöglichten, anhand des Wasserstands die Stunde abzulesen.

Mit so etwas Kleinlichem wie Minuten gaben sich die Mymár nicht ab. Ihre kleinste gemessene Zeiteinheit war die Viertelstunde. Alles darunter bezeichneten sie als Wellenschlag. Die Zeit eines Wellenschlages war dehnbar. Eines jedoch war sicher: Wenn ein Mymár jemandem einen Wellenschlag dafür einräumte, etwas zu erledigen, bedeutete das, dass er es sofort wollte.

»Ich bin rechtzeitig zurück, versprochen!«

Lukill eilte in das Haus seiner Familie. Es stand genau neben der Wasserwand. Schnell lief er in sein Zimmer. Die Wand zum Meer hin war durchsichtig. Unmittelbar dahinter stand das Wasser der See steil da und darin schwammen Fische um einen der fünf Lichttürme, die dafür sorgten, dass es im Grund nicht stockdunkel wie in der Tiefsee war. Dieser erhellte auch Lukills Zimmer.

Vier Stunden ließen ihm gerade genug Zeit, für zwei oder mit Glück zweieinhalb Stunden die Stadt zu erkunden. Hastig wühlte er im Schrank. Schließlich zog er eine fein verarbeitete Hose aus Fischleder heraus. Doch sie kniff am Bauch und wollte nicht recht sitzen.

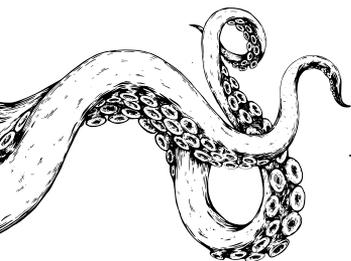
Er hielt die Luft an, zog das Zwerchfell zusammen und schloss den Knopf aus herrlich verziertem Haielfenbein. Eine kleine, wenig erfreuliche Rolle wölbte sich über den Hosensbund. Ein Hemd und eine Jacke aus feinsten Meeresseide verbargen diese jedoch gut.

Mäßig zufrieden wandte er sich zum Gehen.

Der Fisch, den er vor einer kurzen Weile aus dem Auffangbecken genommen und achtlos in den Korb geworfen hatte, lag vergessen unter den anderen Fischen versteckt.

\*:†‡¥¦§¨ª«¬®¯°±²³´µ¶·¸¹º»¼½¾¿ÀÁÂÃÄÅ

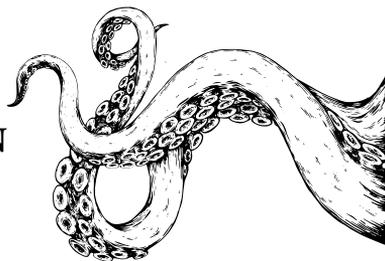




## 2

# AUF TAUSEND FLÖßEN

𐌆𐌆𐌆𐌆𐌆𐌆𐌆𐌆𐌆𐌆𐌆𐌆𐌆𐌆𐌆𐌆𐌆



Der gewaltige weiße Turm von Eldhrim umfasste eine Grundfläche, die der zweier großer Burgen entsprach, und doch wirkte er durch seine atemberaubende Höhe beinahe schmal. Wie ein wunderbarer Baumstamm ohne Ende und ohne Krone wuchs er so weit aus der Mitte des magischen Grundes empor, bis seine Spitze im weit entfernten Blau des Himmels verschwand. Von unten war sie nicht mehr zu sehen. Halbsäulen wölbten sich aus der mit leichtem Perlmutterglanz übergossenen und dadurch glitzernden Fassade heraus und verliehen ihr einen Wellencharakter. Diese Verzierungen trugen dazu bei, dass der mächtige Turm zierlicher wirkte, als er war.

Um den Turm herum lagen kleine Felder und Beete, und auf einer Seite schmiegen sich die Wohnhäuser von Lukills Sippe und der seines besten Freundes Bjart eng an die magische Wasserwand.

»Ich grüße dich, Midher«, rief Lukill dem Pförtner des magischen Grundes zu.

Midher hatte die Aufgabe, nicht zu viele Menschen hereinzulassen. Außer Lukills und Bjarts Familien mit ihren Gästen durften sich jeden Tag nur eine streng begrenzte Anzahl Fremder auf dem Grund und in den Unterwassergängen aufhalten, die in die Tiefe der See führten. Nur wenn der Gottesdienst im Tempel der Tiefe abgehalten wurde, waren mehr Besucher erlaubt. Die mussten jedoch eine stolze Eintrittsgebühr für den magischen Grund zahlen, schließlich konnten sie auch woanders zu Tyrgol beten. Das eingenommene Geld wurde für die aufwendige und aus Sicherheitsgründen notwendige Instandhaltung des Turms, der Lichtsäulen und der Unterwassergänge verwendet.

Midher schuldete Lukill noch einen Gefallen. So kam es, dass Lukill nicht warten musste, sondern gleich in ein Aufzugabteil einsteigen



durfte. Das war ein großes Glück, denn die Nachricht über die Ankunft der Hauptstadt hatte bereits den gesamten Turm in Aufruhr gebracht.

Heute wollten zu viele Menschen an die Oberfläche fahren, um Avaldlath zu bewundern. In den Aufzügen und selbst auf den Treppen rempelten sich Menschen an, und das, obwohl der Aufstieg zu Fuß mühselig war. Um an die Meeresoberfläche zu gelangen, musste man viele Stunden lang Stufe um Stufe erklimmen, denn der Turm hatte 1865 Stockwerke.

Der Aufzug von Eldhrim war ein Meisterwerk, eine beeindruckende Mischung aus Handwerkskunst und Magie: Tag und Nacht fuhren walzenförmige, kreiselnde, durchsichtige Fahrgasträume lautlos auf und ab. Um Wartezeiten zu vermeiden, waren die Abteile an zwei Ketten aufgereiht, die in ständigem Umlaufbetrieb blieben. Diese Aufzugabteile hatten ein Dach und einen festen Boden, doch ihre Seiten bestanden nicht aus Glas und hatten auch keine Türen. Stattdessen wurden sie durch magische Sperren begrenzt.

Lukill öffnete seinen Geist für das Durchdringen der magischen Begrenzung, und schon stand er darin. So betrat oder verließ jeder den Aufzug des Turms von Eldhrim: durch Gedankenkraft. Die ausgeklügelte Magie seiner Abgrenzungen sprach darauf an. Während der langen, halbstündigen Fahrt vom magischen Grund bis ganz nach oben vermied Lukill jeglichen Gedanken an die Durchlässigkeit dieser Scheidewand und konnte sich darum daran anlehnen.

Oben wehte ein kalter Wind. Wie immer wurde Lukill etwas leicht im Kopf, wenn er aus der Tiefe an die Wasseroberfläche kam. Er blinzelte im Sonnenlicht, und der Wind trieb ihm Tränen in die Augen.

Als er wieder klar sehen konnte, stockte ihm der Atem. Er stand einfach nur da und starrte. Die Hängebrücken zur Anlegestelle wimmelten von Menschen. Dahinter lag eine große Stadt aus Tausenden Flößen: Häuser, soweit das Auge reichte, da, wo sonst nur die weite blaue Öde des Meeres war. Die Flöße ergaben zusammen die größte Landansammlung, die er je zuvor zu Gesicht bekommen hatte. Kleine Wellen schwappten auf die äußeren Flöße der Stadt, die aufgrund ihres Gewichtes nicht einmal schwankte.

Die Altstadt Avaldlaths wuchs hoch über das Häusermeer hinaus, denn damals, vor Urzeiten, als man den Fürstensitz erbaut hatte, hatten

die Baumeister tonnenweise Erde aufgeschüttet, sodass selbst Bäume gepflanzt werden konnten. Lukill kniff die Augen zusammen. Ganz oben auf dem künstlichen Hügel war der Avaldurspalast zu erahnen.

»Lukill«, hörte er plötzlich Bjarts Stimme, »hierher! Hast ganz schön Glück, erst jetzt zu kommen. Ich stehe schon ganz schön lange an.« Und tatsächlich, Bjart sei Dank: Bereits nach kurzer Wartezeit durften sie die schmale Hängebrücke überschreiten.

»Möge dieser Schritt ein guter sein«, raunten sie sich zu, sobald sie den Fuß auf das erste Floß Avaldlaths gesetzt hatten. Die Stadt strahlte. Sie schauten sich an und gaben sich einen Handschlag.

Lukill holte tief Luft. Völlig anders roch es hier als unten im großen Strudel: nach Luft und Wind, nach Holz und Erde. »War jetzt schon ein guter ...«

Bald betraten sie eine belebte, schmale Gasse, die von vielerlei Geschäften gesäumt war. Die Avaldlather Häuser waren entweder in Naturfarben wie Perlmutter und Sandbraun gestrichen oder in sattem, leuchtendem blau, rot, gelb und grün. Die Eldhrimer bestaunten die farbenfrohen Auslagen. Besonders am Blumenladen standen sie »Ah« und »Oh« rufend und bewunderten die seltene, wohlriechende Blumenpracht.

Auf einmal zeigte Bjart auf den Boden, auf eine Verbindung zwischen zwei Flößen: »Schau einmal! Das ist ja vollkommen ineinander gerostet, das sieht ja aus wie zusammengeschmiedet. Diese Flöße kann man bestimmt nicht mehr voneinander trennen!«

Lukill schaute sich den Übergang zwischen den beiden Flößen genauer an. Das Wasser schmatzte, wenn es von einer Welle in die Ritze zwischen den beiden Scharnieren gedrückt wurde. Ein wenig schwappte aus der Verbindung heraus auf die Floßränder. »Stimmt, hab ich an anderen Stellen übrigens auch gesehen. Das muss doch unsäglich schwer zu steuern sein, wenn man die nicht mehr auseinanderkriegt! Wie sie es wohl geschafft haben, mit diesen sperrigen Ungetümen über die See zu schippern?«

»Keine Ahnung.« Bjart überlegte ein Weilchen. »Ich gebe dir recht. Was du unten im Strudel gesagt hast, stimmt.«

»Zweifellos. Aber was sagte ich denn Kluges?«

»Dass die Stadt zu groß und zu starr zum Fahren ist. Wenn ich

mich umsehe: Die Gefahr, die Flöße und alles darauf zu schädigen, ist größer als die Wahrscheinlichkeit, Tyrgols Zorn zu entfachen.«

Lukill nickte. »Darum ist Avaldlath ja die einzige Stadt, die fest irgendwo ankern darf!«

»Und predigen Druiden und Baumeister nicht schon seit Ewigkeiten, dass die baumgesäumten Wege und Wiesen und Felder keine Reisen vertragen? Irgendetwas muss sie doch auf einmal in Bewegung versetzt haben? Was glaubst du, könnte das sein?«

Grübelnd sah Lukill sich um. Die Sonne schien auf die hübschen, gut gepflegten Häuser. Viele davon mit Brombeerhecken umrankt. Die Menschen in den Gassen plauderten miteinander und lachten. »Man müsste denken, etwas hat sie vertrieben. Aber wenn ich mir die Leute, die Gassen und alles andere hier angucke, sehe ich nichts Beunruhigendes. Oder meinst du, sie tun nur so? Als ob alles gut sei?«

»Das finden wir heraus, einverstanden?«

»Unbedingt. Nur, wie machen wir das?«

»Uns fällt was ein!«

Während sie weiter die Gassen entlanggingen, suchte Lukill an einigen der Sträucher nach Beeren, doch vergebens. Braune trockene Blätter hingen an den stacheligen Strünken, mehr nicht. Die Zeit der Brombeeren war vorbei. Wie üblich an einem 21. Udyr, war es eisig kalt, doch zum Glück strahlte die Sonne, kaum ein Wind wehte, und sie trugen warme windabweisende Kleidung aus Algengestoffen, Fischleder und Meerseide, einem verblüffend vielseitigen Stoff, der nicht nur schön war: Meerseide in dünnen Lagen kühlte, doch mehrlagig wies sie sogar den schlimmsten Wind ab.

»Schade! So viele Hecken, und nichts zu holen.«

»Das macht gar nichts!« Bjart zupfte mit Gewinnermiene an Lukills Arm. »Hier gibt es etwas viel Besseres. Schau mal da drüben!« Er zeigte auf ein rotes Haus mit einem mit geschwungenen, mit farbenprächtigen Mustern versehenen Giebel, das jedoch von einem Baugerüst umgeben war. Darauf saß eine junge blonde Frau in fester Algenarbeitskleidung, die gerade vorsichtig mit einem Pinsel über die Gravuren strich.

»Na, Lukill, da weiß man gar nicht, was hübscher ist, die

Verzierungen oder die Verziererin. Und so eine Verziererin weiß auch, wie man ein Heim richtig gestalten kann.« Er knuffte ihn in die Seite. »Besser geht es nicht!«

Lukill folgte seinem Blick. Ja. Bjart hatte recht. Ihm gefiel, was er da sah.

Beide Jungen näherten sich dem Mädchen, Bjart mit betonter Lässigkeit, die Brust hervorgestreckt und die Augen keck auf die Verziererin gerichtet. Lukill hinter ihm, in seinem Schatten.

Bjart setzte sein Mädchenlächeln auf, während er sich gekonnt locker auf das schmale Mäuerchen lehnte, das den Garten umsäumte. »Sei begrüßt. Deine Verzierungen sind ja wunderschön.«

Die Frau legte ihren Pinsel weg. Neugierig betrachtete sie Lukill und Bjart. »Vielen Dank. Das ist ja auch ein hübsches Haus und darum der Mühe wert.«

»Der Giebel ist ja aus Holz!« Lukill musterte ihn ehrfurchtsvoll. Bei dem Versuch, sich möglichst geschmeidig auf das Mäuerchen zu setzen, an dem Bjart so selbstbewusst lehnte, verrutschte sein Hemd. Die Umfriedung war höher und schmaler, als sie auf den ersten Blick wirkte. Und schon blitzte die unschöne Rolle über dem Hosensack hervor. Schnell rutschte Lukill wieder herab und zupfte hastig an seinem Hemd.

Lachend musterte die Verziererin ihn. »Das macht Eindruck, nicht wahr? Aber das ist ein ganz gewöhnliches Haus, die Besitzer könnten sich Holz niemals leisten. Der Giebel ist genau wie die Mauern nur aus Apar, wie bei allen Häusern. Aber wir fertigen eine besondere Mischung, die nach Holz aussieht. Ist sehr beliebt bei Balken, Giebeln und Fensterläden. Könnt ihr euch ja denken.«

Lukill und Bjart lächelten wissend zurück.

»Klar!«, sagte Lukill, »Wer hätte nicht gern irgendwas aus Holz!«

Apar kannte Lukill zu Genüge, so wie jeder Mymár, war es doch einer der am meisten verwendeten Baustoffe auf Mymengard. Es handelte sich dabei um einen besonders tragfähigen und doch leichten Werkstoff, der aus Algen- und Korallenbestandteilen, Muschelkalk und Fischskeletten gewonnen wurde. Apar war biegsam, überaus widerstandsfähig und aufgrund seiner mineralischen Bestandteile kaum brennbar. Auch der Turm von Eldhrim war vor allem daraus erbaut worden.